

## Evangelium und Indifferenz: Missionarische Optionen.

Dekanat Rosenheim, 19. Februar 2019

Der geniale Münchener Karl Valentin hat unnachahmlich gespottet: „Die Zukunft war früher auch besser“. Die Zeit der Moderne glaubte an die optimistische Gestaltbarkeit der Zukunft, aber diese Sicherheit ist vielen in spätmodernen Zeiten längst aus den Händen geglitten. Die Gegenwart erweist sich als höchst unsicher. Der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher meint: Eine dieser unübersichtlichen Gegenwart verpflichtete Kirche muss „vor allem eines sein: neugierig, aufmerksam und sensibel. Denn sonst weiß sie weder, an wen sie sich wendet, noch, wo sie überhaupt ist, noch, was das, was sie ihr zu sagen hat, für diese Gegenwart wirklich bedeutet“.<sup>1</sup>

Ich möchte Sie zur Neugier verlocken: Wo sind wir angekommen? Wie haben wir unseren Auftrag zu verstehen? Wie kann eine Kirche in Zeiten der Spätmoderne missionarisch präsent sein? Und auf welche Menschen treffen wir vermehrt?

Zur Einstimmung vier Aussagen:

Hella von Sinnen, Komikerin: *„Ich empfinde mich durchaus als einen vielleicht religiösen, ich sage lieber spirituellen Menschen. Ich persönlich beneide oft stark religiöse Menschen, weil ich bei ihnen einen großen Halt im Leben feststelle. Sie tragen große Hoffnung, großes Vertrauen in sich und haben eine große Schicksalsgläubigkeit bezüglich ihrer eigenen Situation. Das habe ich auch, kann es aber nicht in dem Sinne als christlich, buddhistisch, oder mit einem Gott benennen. Denn diesbezüglich ist das geschriebene Wort für mich in der Regel sehr patriarchalisch geprägt, in der Regel geprägt von Männern und von Jahrhunderte langer Männertradition, womit ich mich als Feministin überhaupt nicht identifizieren kann. Ich habe einen fast kindlichen Umgang mit den Dingen. Ich ertappe mich durchaus beim Beten. Ich bedanke mich.“*<sup>2</sup>

Matthias Brandt, Schauspieler, jüngster Sohn von Willy und Rut Brandt.

*„Ich bin evangelisch getauft und mit achtzehn aus der Kirche ausgetreten. In meinem Elternhaus spielte die Kirche keine große Rolle. Heute bin ich im besten Sinne ein Agnostiker, das heißt: Ich bin mir nicht sicher. Ich finde es beeindruckend, Menschen zu begegnen, die absolut sicher und gefestigt in ihrem Glauben sind. Das muss toll sein, weil es eine Art von Gemeinschaft schafft, zu der ich eben nicht gehöre. Momentan erlebe ich das nicht als Mangel, aber ich weiß ja nicht, was mir im Leben noch widerfährt. Und ich habe durchaus das Gefühl, dass nicht alles in meiner Hand liegt. Es kennt doch jeder so eine Empfindung, dass Dinge passieren, weil sie passieren sollen – oder eben nicht passieren, weil sie nicht passieren sollen. Dieses Gefühl ist mir sehr vertraut.“*<sup>3</sup>

Dunja Hayali, Moderatorin, im Gespräch mit Heinrich Bedford-Strohm. Sie erzählt zwei Erfahrungen, die zum Verlust ihres Glaubens und des Kontaktes mit ihrer Kirche geführt haben. Darauf Bedford-Strohm : (...) *Ist für Sie etwas anderes an ihre Stelle getreten? Gibt es etwas Leitendes oder Höheres in Ihrem Leben?*

Hayali: *So richtig ist nichts an diese Stelle gerückt. Ich habe mich zwar über viele verschiedene Religionen informiert und mich vor allem mit dem Buddhismus auseinandergesetzt, weil ich viel in Asien unterwegs war. Für mich selbst bin ich aber nicht richtig fündig geworden. Stattdessen mache ich es ein bisschen so wie beim Zeitunglesen: Ich suche mir immer das raus, was ich gerade brauche. Ich versuche, mir aus den Religionen oder dem Buddhismus, den ich eher als Philosophie deuten würde, das herauszunehmen, was für mein Leben bestärkend ist, was mich aber auch selbst*

<sup>1</sup> Rainer Bucher, ... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, echter Würzburg, 2. Aufl. 2012, Zitate 23.27.28

<sup>2</sup> Hanno Gerwin, Was Deutschlands Prominente glauben, Goldmann München 2006 223.224

<sup>3</sup> Quelle: chrismon 6 / 2016, S. 38

*hinterfragt. Was mich leitet und zu Menschlichkeit oder Humanismus bewegt, ist vor allem meine Sozialisation, die Erziehung durch meine Eltern. (...)*<sup>4</sup>

Devid Striesow, Schauspieler:

*(...) „Ich bin atheistisch aufgewachsen. Im Nachhinein hätte ich mir gewünscht, dass ich mit Religion hätte mehr und früher Erfahrungen machen dürfen, schon in meiner Kindheit. Das Glauben im religiösen Sinne, das kann man halt irgendwann nicht mehr lernen. Einen Zugang zum Spirituellen finden, das kann man später im Leben schon, wenn man sich auf die Suche begibt, versucht zu definieren, was einen bewegt und was die Gründe waren, dass man irgendwann da angekommen ist, wo man ist. Aber dazu braucht es halt keine Konfession.“*<sup>5</sup>

Hella von Sinnen ertappt sich gelegentlich beim Beten. Matthias Brandt ahnt nicht, was ihm noch passieren kann. Dunja Hayali sucht sich heraus, was sie gerade braucht, Devid Striesow hält Zugänge für möglich. Die spirituelle Feministin, der neutral-offene Agnostiker, die Patchwork-Religiöse, der suchende Konfessionslose - sie sind offen für den Glauben, aber sie können gut leben ohne Konfession. Für ihr Leben ist die Kirche – zumindest zur Zeit – kaum relevant.

Aus der Sicht Gottes, im Licht des Evangeliums sind sie geliebte Geschöpfe Gottes, die zu aufzusuchen und zu einer Gottesbeziehung einzuladen Auftrag der Kirche Jesu ist.

Wir haben versucht, dieses weite Feld von Menschen, die in Bezug auf Gott, Glauben und Kirche unbestimmt bleiben, unter dem Begriff der Indifferenz zusammenzufassen: Es ist die Mehrheit der Bevölkerung. Wir versuchen dieses Feld in vier Schritten zu umschreiten.

## I. Der Fragehorizont: Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung und die Folgen

Was ist Indifferenz? Und wer wird damit erfasst? Das ist ein unklarer Begriff, Titel der Vorveröffentlichung der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 5: Engagement und Indifferenz)), in der KMU-Buchfassung wurde ein anderer Titel gewählt (Vernetzte Vielfalt). Unser Eindruck nach drei Jahren Auswertung im Team des EKD-Zentrums für Mission in der Region (ZMiR): Die Mehrheit der Bevölkerung verstehen sich weder als engagierte Glaubende noch als bewusste Atheisten; sie sind irgendwo dazwischen, unbestimmt, indifferent, z.T. in den Kirchen, z.T. außerhalb der Kirchen. Indifferent heißt: Sie lassen die Gottesfrage offen, weil sie davon kaum betroffen sind, sie wollen wenig oder keine Kirchenbindung, weil sie deren Relevanz nicht sehen. Wir haben in der theologischen und kirchlichen Diskussion ungenaue, meist defizitorientierte Begriffe für diese nichthomogene gesellschaftliche Mehrheit. Viele davon sind Kirchenmitglieder, ohne intensiver am Leben der Gemeinden teilzunehmen („kirchentreu Kirchenferne“, „kirchendistanziert“), manche sind ausgetretene Getaufte („konfessionslos“), andere seit Generationen ohne irgendwelche religiösen Bezüge aufgewachsen („konfessionsfrei“). Einige gehören zur Kirche, ohne an einen personalen Gott zu glauben, andere gehören nicht dazu, verstehen sich aber als Christen. Der christliche Glaube ist für viele eine Möglichkeit oder eine Tradition, häufig in agnostischer Gelassenheit ein eher wenig relevanter Teil des Lebens.

„Indifferenz“ bleibt in der theologischen Diskussion, wo sie als „Interesselosigkeit“ oder „Gleichgültigkeit“ verstanden wird, eine defizitorientierte Zuschreibung: Jede Definition über Abwesenheit oder Mangel bleibt der religiös-kirchlichen Perspektive verhaftet.<sup>6</sup> Wir im ZMiR versuchen, Indifferenz unter einer Verheißung Gottes, also in missionarischer Perspektive zu sehen, deshalb sprechen wir als Team von Indifferenz als „Haltung der Unbestimmtheit“ gegenüber dem Religiösen oder gegenüber der religiösen Repräsentation (D. Hörsch, in Anlehnung an Peter Berger).

<sup>4</sup> M. Käßmann / H. Bedford-Strohm, Die Welt verändern. Was uns der Glaube heute zu sagen hat. Aufbau Verlag. Zitiert nach ZEIT Nr 40/2016

<sup>5</sup> Ich bin dann mal gläubig, Interview mit Devid Striesow, WELT online, 21.12.2015

<sup>6</sup> Vgl. dazu Monika Wohlrab-Sahr, Austrittsneigung, Konfessionslosigkeit, Religionslosigkeit. Determinanten und Identitäten der »Unerreichten«. In: C.Ebert/H.-H.Pompe, Das Evangelium, die Unerreichten und die Region, KiA 13, Leipzig 2014, 51f

Uns ist bewusst: Innerhalb dieser Gruppe gibt es gravierende Unterschiede, Haltungen und Interessen – die Rede von „den Indifferenten“ als Arbeitsbegriff muss sich ständig der Selbstkritik unterziehen, dass sozialwissenschaftliche Zuschreibungen oder theologische Kategorien für ihre Benutzer auch zu Denk-Gefängnissen oder -Sackgassen werden können, wenn sie konkrete Menschen damit erfasst zu haben meinen.

Man kann Indifferenz in eine Matrix einordnen: die Querachse bilden die säkulare (Materialismus, Atheismus etc) bzw. die religiöse (Glaube, Religion) Option, die Längsachse die Verbundenheit bzw. Autonomie gegenüber einer Repräsentation (z.B. eine Institution oder Gemeinschaft wie etwa der Kirche). Dann strukturieren sich vier Quadranten.

Zwei sind Polaritäten der Indifferenz, der Uneindeutigkeit:

- Belonging without believing (Dazugehören ohne Glauben). Ein Beispiel: Helmut Schmidt – er glaubte nicht an einen personalen Gott, im Grunde auch an keine Transzendenz, war aber zeitlebens evangelisch. Dazu zählen 9 % West, 8% Ost der Bevölkerung.

- Believing without Belonging (Glauben ohne Dazugehören): ein Beispiel: Petra Pau – sie bezeichnet sich als Christin, gehört aber keiner Kirche an. Dazu zählen 19% West, 10% Ost.

Die beiden anderen Felder der Matrix sind Polaritäten der Kongruenz: Eine selbstbestimmte Haltung der Übereinstimmung mit säkularen Optionen und der Autonomie bzw. mit der Religiosität und religiöser Repräsentation.

- Believing and belonging (Glauben und Dazugehören) sind kongruent: wir hier Anwesenden als Mitglieder, Glaubende, kirchliche Hochengagierte.

- Genauso könne selbstbestimmte Haltung und Säkularität kongruent sein: Neither believing nor belonging (weder Glauben noch Dazugehören). Ein Beispiel wäre der engl. Biologe und Atheist Richard Dawkins oder die Initiatoren der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung.

Das Ganze zusammengefasst: Indifferenz meint hier ist eine Haltung der Unbestimmtheit gegenüber Glaube bzw. Kirche: weder lehne ich beides ab noch identifiziere ich mich damit.

## II Relevanz und Resonanz

Ein Schlüsselzugang zu offenen Indifferenten ist die jeweilige *Relevanz* einer Sache oder eines Angebotes. Die KMU sagte: „Die Relevanzdiffusion des Religiösen im Sinne einer zunehmenden religiösen Indifferenz spielt eine wichtige Rolle im Blick auf die Austrittsgründe. Hauptsächlich ist es eine wachsende Distanz zur Kirche, die zur Austrittsentscheidung führt. Auch wenn man die Konfessionslosen selbst fragt, so ist ihnen die Kirche weitgehend gleichgültig, oder sie geben an, für ihren Lebensalltag keine Religion zu brauchen.“<sup>7</sup>

Wir gehen von einem Anteil *für das Evangelium offener Indifferenten* aus: Wo, wie und durch wen/was können sie in Kontakt zum Evangelium kommen? Wir fragen also - anders als die KMU – primär nach dem Bezug zum Evangelium, nicht dem zur Kirche. Dahinter steckt natürlich eine Entscheidung: Kirchenbindung ist heute vermehrt eine Folge einer Wahl, seltener wie früher ein Erbe. Zuerst geht es ums Evangelium, danach (abgeleitet) um die Kirche.

Einer der wichtigsten Zugänge zumindest zu den offenen Indifferenten ist deshalb die *Relevanzfrage*:

- Könnte mich das betreffen, wofür Kirche und Glaube stehen? Hätte es für mein Leben Bedeutung? (Lebensrelevanz)
- Und wenn ja: Wie kann ich einen verlorenen oder neuen Zugang dazu entdecken – bzw. wer nimmt mich mit auf eine Entdeckungsreise? (Zugangsrelevanz)

---

<sup>7</sup> Engagement und Indifferenz (KMU V), 19.

- Und was davon ist im Alltag glaubhaft bzw. tragend, weil es erfahrbar ist? (Erfahrungsrelevanz)

Soweit wir wissen, erreicht die vorgehaltene kirchliche Angebotsstruktur auch bei besserer Qualität oder hoher Innovation nur einen kleineren Teil der Indifferenten. Auch die gelegentliche Wahrnehmung kirchlicher Angebote (in Konzert, Diakonie, Beratung, Gottesdienst, Kasualien etc.) führt ihrerseits nicht automatisch zum Glauben oder zur Bindung an die Kirche.

Der eigentliche ‚Schatz der Kirche ist das Evangelium‘<sup>8</sup>: Es erweist sich selber als relevant. Erlebte Relevanz ist eine Wirkung Gottes, der seine Gnade in Jesus Christus zeigt und zugänglich macht. In der Kommunikation des Evangeliums<sup>9</sup> schafft er Neugier, Interesse und Widerspruch, wirkt Begegnung, Lebenswenden und Glaube.

Das Evangelium selber ist die wichtigste Relevanz für die Welt: Die Kirche kann diese Relevanz nicht *er*-zeugen, aber darf sie *be*-zeugen, darf sie leben und feiern. Das lockt uns heraus aus der kirchlichen Selbstbeschäftigung: Wir müssen die Kirche nicht erhalten, wir dürfen sie aber glauben und erwarten, wo das Evangelium wirkt.

Austritte von Mitgliedern oder Desinteresse von Indifferenten berühren das Wertgefühl der kirchlich Engagierten und werden – oft unbewusst – als Kränkung oder Verletzung gedeutet: „Ist das denn nichts, was wir gemacht haben? Warum interessiert es so viele nicht mehr?“ Kränkung kann zu lebensgefährlichem Hoffnungsmangel führen, „ein Unglaube, der unserem Gott die Zukunft nicht mehr zutraut und deshalb lieber Sündenböcke sucht als schwierige Veränderungen annimmt.“<sup>10</sup>

Eine gekränkte Kirche kann in verschiedene Fallen tappen:

- Die *Anerkennungsfalle* ist die Versuchung, durch Mission ihre einstmals beherrschende kulturelle Stellung zurückzugewinnen. Oder wenn sie das liefert, was die Gesellschaft ihr zubilligt. Sie entgeht dieser Falle, indem sie die Knechtsgestalt der Nachfolge (Joh. 13), den Dienst an der Welt als ihren Alltagsmodus lebt.
- Ihre *Relevanzfalle* ist die Versuchung, sich selber bedeutsam oder notwendig zu machen. Sie entgeht dieser Falle, wenn sie ihre Kraft von Gott erbittet und sich über ihren Auftrag definiert.
- Ihre *Irrelevanzfalle* ist die Routine, das ihr anvertraute Evangelium für selbstverständlich zu halten und sich selber nicht mehr in ihre Gesellschaft zu inkulturieren. Sie entgeht dieser Falle, solange sie selber die erste Hörerin des Evangeliums bleibt, um die Fragen sowie Widersprüche ihrer Gesellschaft und auch sich selber kritisch vor dem und durch das Evangelium reflektieren zu lassen.

Ein zweiter wichtiger Zugangsfaktor zur Indifferenz ist *Resonanz*: Etwas berührt mich, spricht mich an, betrifft mich, schafft eine lebendige Beziehung. Der Soziologe Hartmut Rosa<sup>11</sup> nennt das: „vibrierender Draht“, Berührung, Erfahrung leuchtender Augen, eine gelingende Beziehung zur (Um)Welt – auch zu Gott. H. Rosa analysiert unsere Gesellschaft in ihrer Sehnsucht wie ihrer Katastrophe – eine ideale Andockmöglichkeiten für das Evangelium.

Das Evangelium meldet sich in der Resonanzsehnsucht wie in der Resonanzkatastrophe der Spätmoderne als Weg des Lebens zu Wort. Das Evangelium

- nimmt die Suche der Menschen und ihre Sehnsucht nach gelingender Beziehung ernst. Aber es überbietet und umfasst sie durch die vorlaufende und bleibend treue Suche

<sup>8</sup> So M. Luther in These 62 seiner 95 Thesen („Disputation zur Erläuterung der Kraft des Ablasses“, WA 1, 233-238).

<sup>9</sup> Die Formel ‚Kommunikation des Evangeliums‘ geht auf Ernst Lange zurück; sie wird weit verbreitet genutzt als umfassender Ausdruck für den Sendungs- und Dienstauftrag der Kirche. Vgl. z.B. Christian Grethlein, Praktische Theologie, Gütersloh 2012, 143-192.

<sup>10</sup> H.-H. Pompe, Kreativität im Umbruch, in: H.H.Pompe/ B.Stahl (Hg), Entdeckungen im Umbruch der Kirche (KiA 21), 21f

<sup>11</sup> Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016 u.ö.

Gottes nach seinen verlorenen Kindern (Lk. 15). Gott ist nicht indifferent, er zeigt sich in Inkarnation, Kreuzigung und Auferweckung als leidenschaftlich engagierter Gott,

- offenbart die Resonanzsehnsucht als verführbar durch Entfremdung, demaskiert ihren „Kampf um Anerkennung“<sup>12</sup> in eigener Hoheit als einen zum Scheitern verurteilten. Es widersteht ihr in der Unverfügbarkeit von Kreuz und Auferstehung als freiem Liebeshandeln Gottes,
- integriert suchende, tastende und gelingende Resonanzerfahrungen in Begegnungen mit dem Evangelium in erlösender Befreiung durch Gottes unverfügbare Präsenz (*verbum externum*). Gelingende Beziehung zum Schöpfer ermöglicht heile Beziehungen zum Mitgeschöpf wie zur materiellen Welt.

Weil Mission auf gelingende Resonanzen vertraut, kommuniziert sie das Evangelium. Sie wird Erkenntnisse auswerten, kulturaffine Methoden und Strategien entwickeln. Aber sie vertraut zuerst auf das Geschenk von öffnenden, wertschätzenden und bereichernden Beziehungen.

Die Gemeinde Jesu ist als Ort der Liebe Gottes ein Resonanzraum für Glauben: Sie plausibilisiert den Gemeinschaftswunsch Gottes. Evangelische Gemeinde als Resonanzraum der Liebe Gottes will

- *neugierig* aufbrechen, um die Gesellschaft als ihren Kontext zu lesen,
- *einladend* leben, um die Gastfreundschaft Gottes erlebbar zu machen.
- *beteiligungsoffen* bleiben, um die Gaben der Hinzustoßenden zu würdigen und
- *gotteszentriert* feiern, um im Zentrum nicht um sich selber zu kreisen.

Das Ganze zusammengefasst: Relevanz wie Resonanz entstehen aus dem Evangelium, nicht aus der Kirche – der Auftrag der Kirche ist, dem Evangelium seinen Wirkungsraum in Wort und Tat zu verschaffen.

Nachbargespräch: *Erleben Sie Resonanzerfahrungen? Wenn ja: Wo und wie?*

### III. Zugehörigkeit zwischen Indifferenz und Kongruenz

Thomas Plassmann zeichnet in einer Karikatur einen von der Partyfrage überraschten Menschen: „Christ?! ... Ach! Interessant ... Und was macht man da so?... – Das wird häufiger passieren, weil relig. Tradition nicht mehr selbstverständlich ist. Aus einer Kirche der Tradition wird eine Kirche der Wahl, weil sich die Gesellschaft geändert hat. „Man kann glauben, ohne regelmäßig zum Gottesdienst zu gehen, und man kann nominelles Mitglied einer Kirche bleiben, obwohl man den Glauben verloren hat“, so der Soziologe Hans Joas.<sup>13</sup> Kirchenmitgliedschaft als Ausdruck der Zugehörigkeit zur institutionalisierten Sozialform der Religion bildet im 21. Jahrhundert nur *eine*, formale und durch die Taufe begründete Zugehörigkeitsform zur Religion.<sup>14</sup>

Eine Folge der Optionsgesellschaft für die Kirche heißt: Mitgliedschaft ist nur noch eine unter mehreren Zugehörigkeitsformen. Wir werden herausgefordert:

- Wir lernen um Menschen zu werben, sie zum Glauben einzuladen. Das ist der grundlegende Modus jeder Evangelisierung nach 2. Kor 5: Sie kennt nur die Form der werbenden Bitte.

<sup>12</sup> Rosa in Aufnahme von Axel Honneth, aaO 596.

<sup>13</sup> Hans Joas: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums. Freiburg im Breisgau 2013. S. 27.

<sup>14</sup> Vgl. zur Kirchenmitgliedschaft ausführlich: Johannes Zimmermann (Hrsg.): Kirchenmitgliedschaft. Zugehörigkeit(en) zu Kirche im Wandel. Neukirchen-Vluyn 2008. Jan Hermelink: Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft- Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung der kirchlichen Beteiligung. Göttingen 2000. Gerald Kretzschmar: Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation. Göttingen 2007.

- Dynamische biographische Prozesse des Glaubens finden statt: Aktuelles Christwerden wird normaler neben ungebrochener prozessualer religiöser Sozialisation. Gemeinden bieten Entdeckungen des Glaubens an, sie entwickeln katechumenale Wege, sie inszenieren (Wieder-)Einstiege in Glauben.
- Es entstehen pluralere Verbundenheitsformen, der binäre Code einer ausschließlichen Alternative ‚getauftes Mitglied‘ oder ‚Nicht(mehr)mitglied‘ erweist sich gegenüber der komplexen Lebenswirklichkeit der Menschen als unzureichend. Es gibt mehr Optionen der Zugehörigkeit zwischen Interesse, Engagement und Mitgliedschaft. Die Veränderung wird an der Basis erprobt, z. B. in Kirchbau- und Fördervereinen, in Chören und in Mitarbeit von oder Unterstützung durch (Noch)Nichtglaubende. Formal ist hier immer auch das Kirchenrecht betroffen.

Beispiel: Grafik Beziehungen. Was entspricht welcher Form von Beziehung am besten?

Das Ganze zusammengefasst: Neugier, Glauben, Bindung und Zugehörigkeit entstehen vermehrt im Feld von Beziehungen, seltener in Tradition, Kirchlichkeit oder Mitgliedschaft

*Nachbargespräch in Kleingruppen: wo lebe ich Beziehungen? Welche Formen der Zugehörigkeit dominieren in unserer Gemeinde?*

#### IV. Kommunikation des Evangeliums

Das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus ist das konkurrenzlose Alleinstellungsmerkmal der Kirche: Dies zu wissen begründet ihre Zukunftsfähigkeit, daraus zu handeln ist der Auftrag. Sie entsteht und lebt immer wieder neu aus Hören, Vertrauen und Gehorchen. Ihrem Auftrag an der Gesellschaft kann sie im Vertrauen nachkommen, dass Gott sich seine Kirche selbst erhält. Gott ist der Kirche voraus - das ist unsere Entlastung.

"Ich bin ja ganz anders, aber ich komme so selten dazu"<sup>15</sup> - um die Macht der Gewohnheit zu überwinden, muss eine starke Anziehungskraft wirken. Welche Ausstrahlung besitzt die konkrete Gemeinde? Wie begeistert ist die Kirche selber von ihrem Herrn als ihrer Mitte und ihrem Ziel? Ihre Leidenschaft entsteht und lebt in der Nähe zu Jesus Christus. Dort erwartet und erlebt sie die liebende und wirksame Gegenwart Gottes, dort weist sie nicht auf sich hin, sondern auf ihn.

Eine Schlüsselrolle spielen dabei alle Formen von Kommunikation in den vielfältigen Netzwerken. Die KMU 5 zeigt: religiöse Themen kommen v.a. auf der Netzwerkebene (Kontakte, Beziehungen, Familie, Freunde etc) zur Sprache. Ein Beispiel für offene Indifferente sind die vielen, die zum Gottesdienst gehen würden, wenn jemand sie mitnimmt. Das nimmt die inzwischen häufiger durchgeführte Initiative ‚Gottesdienst erleben‘ (Back to Church Sunday Deutschland) auf.<sup>16</sup>

Öffentliche Kommunikation steht vermehrt unter Verdacht: Es gibt fake news, Skepsis gegen Institutionen, es entstehen alternative Medien, Verschwörungstheorien finden Glauben, Meinungsblasen schließen Menschen ein. Persönliche Kommentare – gerade in sozialen Medien! - werden eher als plausibel und authentisch empfunden. Eigentlich war das eine christliche Kernkompetenz, aber da ist etwas gekippt: Als Institution Kirche stehen wir inzwischen häufig für Distanz, als Organisation Kirche für Ansprüche, als Gemeinschaft Kirche für geschlossene Zirkel.

Wir lernen neu: Das Evangelium ist nicht privat, aber immer persönlich. Wie kann das umgesetzt werden? Durch Investition in lebendige Beziehungen; durch Ausbau von Kontaktflächen; indem wir die Relevanzen des Evangeliums öffentlich machen, die Wahloptionen ausbauen, viele Beziehungen bauen, Engagement fördern (Mitarbeit als Begegnung, vgl. Petrus als Bootsbesitzer

<sup>15</sup> Ödön von Horvath, Rund um den Kongreß, 1929.

<sup>16</sup> Mehr unter [www.gottesdiensterleben.de](http://www.gottesdiensterleben.de)

in Lk 5),- und dabei viele Dimensionen verzahnen (ineinander greifende Kettenglieder der Reise zum Glauben).

Jede Kommunikation braucht Wechselseitigkeit und Verlockung. Die Lebendigkeit des Evangeliums setzt immer Wechselseitigkeit und Augenhöhe voraus: Jede Kommunikation ist immer ein Beziehungsgeschehen, ist kein einseitiges Rufen in der Wüste. Das Evangelium als lebensverändernde Botschaft ist ja kein monolithischer Block, sondern ereignet sich immer wieder neu (*viva vox evangelii*). Und dabei lerne ich als Zeugin/Zeuge genauso von anderen. Jesus wirkt in Beziehungen – auch an mir. Der frühere kathol. Bischof Klaus Hemmerle hat die schöne Formel geprägt: „Lass dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Das führt zu drei Fragen:

- Wenn das Evangelium sich wechselseitig ereignet und auf Augenhöhe: *Welche Botschaft hat die Indifferenz für uns? Was lernen wir über und für unseren Glauben?*
- Wenn Glaube entsteht und lebt im Biotop von Kontakten, Beziehungen und Gemeinsamkeiten: *Wie beziehungsfähig sind wir? Wo schaffen wir Raum für mögliche Beziehungen?*
- Gerade die Skepsis kann sich auf die Verheißung Jesu für Suchen, Bitten und Anklopfen (Mt 7,7) berufen, wir müssen sie nur oft entschlüsseln oder willkommen heißen. Verheißungsvoll sind gemeinsame geistliche Wege: Manche suchenden Menschen nähern sich heute einem unbekanntem Gott über spirituelle Wege (in Angeboten von Segen und Fürbitte, in suchergruppen etc.). *Was können skeptische Menschen uns schenken?*

Zusammengefasst: Das Evangelium für die Spätmoderne braucht Kommunikation auf Augenhöhe – wir werden als ZeugInnen genauso beschenkt.

Zuletzt die Frage:

Was will ich mit nach Hause nehmen? Gibt es eine Idee für die Gemeindegarbeit?

Verfasser:

Hans-Hermann Pompe, Midi – Ev. Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (Berlin)

[www.zmir.de](http://www.zmir.de) und [www.mi-di.de](http://www.mi-di.de)